Der „Habicht“ und sein Adjutant

Ein alter Haudegen kommandiert die deutschen Kosovo-Truppen. Die Aktion wird zum letzten Einsatz für Brigadegeneral Helmut Harff.

FOTOS: M. MATZEL / DAS FOTOARCHIV

Bundeswehrcamp in Tetovo: *Die größte Gefahr sind Minen und Sprengfallen*

So fürchten die Untergebenen ihn: Harff bebt innerlich vor Zorn, als er aus dem Zimmer des britischen Drei-Sterne-Generals John Reith im albanischen Nato-Hauptquartier Durrës eilt. „Zirkelbach, sofort los!“ zischt der Brigadegeneral seinen Adjutanten an und schreitet im Geschwindschritt vorbei an den blühenden Oleanderbüschen Richtung Strand, wo sein Helikopter wartet.

Helmut Harff, 60, nationaler Befehlshaber der Deutschen, regelt mit Verbündeten und Politikern vor Ort letzte Details des Einmarschs ins Kosovo – nicht immer reibungslos: Die Zeit ist knapp, und es geht um Einfluß, Geld und Politik.

Der Engländer Reith, der über die Nato-Gelder in Albanien herrscht, will die nördliche Zufahrtsstraße von Durrës ins Kosovo für Briten und Amerikaner besser ausbauen als die ohnehin längere Strecke von Durrës über das mazedonische Ohrid, die von den Deutschen und Franzosen benutzt werden soll. Und dafür möchte er zudem noch deutsche Pioniere abziehen.

Kurz zuvor hat sich Harff vergangenen Mittwoch morgen bereits im 180 Kilometer Luftlinie entfernten mazedonischen Verteidigungsministerium in Skopje die Erlaubnis für den Durchmarsch seiner Truppen über die Grenzstraßen ins Kosovo geholt. Dem Elitesoldaten aus dem Rheinland ist die Irritation anzusehen, wenn mit dem Generalstabschef der mazedonischen Streitkräfte, einem älteren Herrn mit buschigen Augenbrauen und weißem Haarkranz, zunächst ausführlich dessen Rheuma erörtert wird.

Fallschirmjäger Harff, den sie hier wegen seiner asketischen, hochgewachsenen Erscheinung den „Habicht“ nennen, gilt als absolut zuverlässiger Erfüller des politischen Auftrags. Als ein Offizier, der Undiszipliniertheit und Schwäche bei seinen Soldaten unbarmherzig verfolgt – auch vor Publikum. „Wenn du rumeierst, hängst du festgenagelt an der Wand“, sagt einer, der ihn lange kennt. Dabei geht es dem uneitlen Harff ohne Zweifel um die Sache. Er tut meist das Richtige, dies jedoch zuweilen mit dem Temperament eines Schnappmessers.

Der gelernte Betriebswirt hat Erfahrung in Krisengebieten wie kaum ein anderer Offizier der Bundeswehr. Als erster Befehlshaber der deutschen Truppen beim Somalia-Einsatz im Sommer 1993 robbte er den Kameraden voran durch den Wüstensand – nach der Devise: „Wir werden nicht mehr von Ihnen erwarten, als wir von uns erwarten.“ 1997 war er Stabschef der multinationalen Division in Mostar. Seit drei Monaten bereitet er die Soldaten für den schwierigsten und gefährlichsten Einsatz seit Bestehen der Bundesrepublik vor.

Fast eine Woche liegen die Operationspläne für die Truppenverlegung nach Prizren in den von den Deutschen zu kontrollierenden Südwestteil des Kosovo vor. Leicht bewegliche Gefechtsfahrzeuge wie der Mannschaftstransportpanzer „Fuchs“ und der Spähpanzer „Luchs“ waren Ende vergangener Woche bereits nahe Albanien am Standort Ohrid. Sie sollen schnellstmöglich über Kukës die Grenze nach Jugoslawien passieren, schwere Waffensysteme, „Leopard“-Panzer und „Marder“, sollen von Mazedonien aus nördlich von Skopje über den Grenzübergang Djeneral Janković vorstoßen.

General

Geführt werden die ersten 2600 deutschen Soldaten, die auf 800 Fahrzeugen ins Kosovo rollen, von Brigadegeneral Fritz von Korff, 56, aus dem oberpfälzischen Amberg. Korffs Verbindungsoffiziere halten Kontakt mit dem für Prizren zuständigen Brigadekommandeur der jugoslawischen Armee. So soll verhindert werden, daß Freischärler sich in den durch serbischen Rückzug frei werdenden Gebieten festsetzen können. „Stoßstange an Stoßstange, die Serben raus, wir rein, das wäre ideal“, sagt ein Bundeswehrsprecher.

Von ihrem Auftrag, die Rückkehr der Flüchtlinge zu sichern, sind die Soldaten zutiefst überzeugt. Viele haben beim Bau des riesigen Flüchtlingslagers Cegrane geholfen und gesehen, wie dort in einer Nacht bis zu 7000 erschöpfte Kosovo-Albaner Schutz suchten. „Das war ein Lernprozeß“, sagt Hauptfeldwebel Stefan Ebneth, 33, aus dem bayerischen Mittenwald, der mit seinem Sicherungszug ganz vorn dabei ist. „Die sollen wieder nach Hause können.“

Die Angst fährt dennoch bei vielen mit. „Fanatiker, die ihren Privatkrieg führen“, fürchtet Scharfschütze Sven Gerber, 23, vom Schneeberger Gebirgsjägerbataillon; seinen Kollegen Norman Müller, 21, beschäftigt, daß „von uns bislang noch niemand in der Situation war, wirklich abzudrücken“. Die größte Gefahr sind die massenhaft verlegten Minen und sogenannte versteckte Ladungen, Sprengsätze in harmlos aussehenden Gegenständen wie Zigarettenschachteln oder Spielzeug.

Abends trinken Kommandeur Harff und sein Adjutant ein Glas roten mazedonischen Sauvignon „auf den Frieden“. Kosovo ist das letzte Gefecht des Generals, im November geht er nach 40 Jahren in Ruhestand, stolz und unbescheiden: „Ich warte auf einen Besseren als mich.“

Susanne Koelbl

Harff: *„Zirkelbach, sofort los!“*

AFP / DPA

G-8-Außenminister in Köln*: *„Robin, spiel du den Shakespeare“*

Richtig ist allerdings auch: Für diesen ersten Angriff der Allianz auf einen souveränen Staat mußten vor allem die Kosovo-Albaner einen bitteren Preis bezahlen. Denn die humanitäre Katastrophe und die ethnischen Säuberungen, welche die Nato verhindern wollte, wurden nach Beginn der Bombenkampagne durch das Wüten der serbischen Soldateska erst richtig in Gang gesetzt.

Ohnmächtig verfolgten die Nato-Militärs, wie im Kessel Kosovo ein Dorf nach dem anderen in Flammen aufging; wie schließlich über 1,3 Millionen entwurzelte Albaner in ihrer Heimat herumirrten und etwa 800 000 von ihnen über die Grenzen nach Mazedonien, Albanien und Montenegro flüchteten.

Die Schätzungen über die Zahl der Getöteten und Vermißten – vor allem junge Männer – gehen bis zu 100 000. Wie auch immer: Sie sind ein Vielfaches der Opfer, welche die serbischen Repressionen den Kosovo-Albanern in den Jahrzehnten davor abgefordert hatten.

Mit dem Rückzug geht für Serbien über kurz oder lang das Kosovo verloren

Der Wahrheit über diesen Krieg am nächsten kam vielleicht Uno-Generalsekretär Kofi Annan: „Wir haben ein dunkles und häßliches Kapitel der Balkan-Geschichte hinter uns gelassen“, resümierte der Chef der Weltorganisation doppeldeutig in einem Stoßseufzer, als der Sicherheitsrat am Donnerstag nach dem Nato-Bombenstopp die Resolution zur Stationierung der Kosovo-Friedenstruppe verabschiedete.

Damit erhielt die von der Nato forcierte Operation „Gemeinsamer Beschützer“ (Joint Guardian) den gewünschten Stempel der völkerrechtlichen Legitimation.

Bis zuletzt suchte Milošević, der mitsamt seiner Kamarilla vom Internationalen Tribunal in Den Haag als Kriegsverbrecher angeklagt ist, auf Zeitgewinn zu spielen, zu tricksen und den Slawenbruder Rußland gegen die Nato zu manövrieren.

Die Tage vor der Verabschiedung der Uno-Resolution waren beherrscht von einem globalen diplomatischen Verwirrspiel, in dem zum Schluß selbst die unmittelbar Beteiligten kaum noch den Überblick behielten. In Moskau und Washington, Belgrad und Brüssel, Kumanovo und Köln beugten sich Diplomaten, Politiker und Militärs über Textentwürfe, feilschten um Formulierungen, verwarfen immer wieder Vorschläge und einigten sich am Ende doch auf einen Fahrplan zum Frieden.

Die Konstellation war heikel: Rußland stand allein gegen die sieben anderen Außenminister der G-8-Gruppe. Kernpunkte des Streits waren immer wieder die Rolle der Nato im Nachkriegskonzept und das vertrackte „Zirkelproblem“, wie der Frieden konkret einzuleiten sei: Erst Rückzug der Serben oder erst Bombenstopp? Unter welchen Bedingungen wird der Uno-Sicherheitsrat eine Resolution verabschieden, und wann rückt das Friedenskorps im Kosovo ein?

Am vorvergangenen Sonntag waren die ersten Außenminister der G-8-Staaten auf dem Petersberg in Bonn zusammengekommen, die Einigung schien fern. Rußlands Außenminister Igor Iwanow erschien zunächst nicht, weil seine Regierung offenbar noch zögerte, die Grundzüge des Papiers zu akzeptieren, das Finnlands Präsident Martti Ahtisaari und Rußlands Sondervermittler Wiktor Tschernomyrdin in der Woche zuvor ausgehandelt hatten. Bei den militärisch-technischen Verhandlungen in Kumanovo weigerten sich die serbischen Generäle, die Nato unmittelbar nach dem Rückzug der Serben in das Kosovo

* Fischer (M.) mit Hubert Védrine, Albright, Cook (alle sitzend) und Iwanow (r. hinten).